

KANT-FORSCHUNGEN

Begründet von Reinhard Brandt und Werner Stark

Band 20

FELIX MEINER VERLAG
HAMBURG

Mario Brandhorst / Andree Hahmann / Bernd Ludwig (Hg.)

Sind wir Bürger zweier Welten?

Freiheit und moralische Verantwortung
im transzendentalen Idealismus

FELIX MEINER VERLAG
HAMBURG

Im Digitaldruck »on demand« hergestelltes, inhaltlich mit der ursprünglichen Ausgabe identisches Exemplar. Wir bitten um Verständnis für unvermeidliche Abweichungen in der Ausstattung, die der Einzelfertigung geschuldet sind. Weitere Informationen unter: www.meiner.de/bod

Bibliographische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind im Internet über <http://portal.dnb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-7873-2280-0

ISBN eBook: 978-3-7873-2285-5

© Felix Meiner Verlag GmbH, Hamburg 2012. Alle Rechte vorbehalten. Dies gilt auch für Vervielfältigungen, Übertragungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen, soweit es nicht §§ 53 und 54 UrhG ausdrücklich gestatten. Gesamtherstellung: BoD, Norderstedt. Gedruckt auf alterungsbeständigem Werkdruckpapier, hergestellt aus 100 % chlorfrei gebleichtem Zellstoff. Printed in Germany. www.meiner.de

Inhalt

<i>Mario Brandhorst, Andree Hahmann und Bernd Ludwig</i>	
Einleitung	7
 <i>Dietmar H. Heidemann</i>	
Über Kants These: »Denn, sind Erscheinungen Dinge an sich selbst, so ist Freiheit nicht zu retten«	35
 <i>Jochen Bojanowski</i>	
Ist Kant ein Kompatibilist?	59
 <i>Tobias Rosefeldt</i>	
Kants Kompatibilismus	77
 <i>Dieter Schönecker</i>	
Kants <i>Grundlegung</i> über den bösen Willen. Eine kommentarische Interpretation von GMS III, 457.25–458.5	111
 <i>Andree Hahmann</i>	
Ist »Freiheit die Wahrheit der Notwendigkeit«? Das Ding an sich als Grund der Erscheinung bei Kant	135
 <i>Bernd Ludwig</i>	
Was weiß ich vom Ich? Kants Lehre vom Faktum der reinen praktischen Vernunft, seine Neufassung der Paralogismen und die verborgenen Fortschritte der Kritischen Metaphysik im Jahre 1786	155
 <i>Heiner F. Klemme</i>	
Spontaneität und Selbsterkenntnis Kant über die ursprüngliche Einheit von Natur und Freiheit im Aktus des ›Ich denke‹ (1785–1787)	195
 <i>Geert Keil</i>	
Kann man nichtzeitliche Verursachung verstehen? Kausalitätstheoretische Anmerkungen zu Kants Freiheitsantinomie	223

Kenneth R. Westphal

Die positive Verteidigung Kants der Urteils- und Handlungsfreiheit,
und zwar ohne transzendentalen Idealismus 259

Mario Brandhorst

Woran scheitert Kants Theorie der Freiheit? 279

Reinhard Brandt

»Sei ein rechtlicher Mensch (honeste vive)« – wie das? 311

Susanne Brauer

Alternative zu Kant?

Freiheit nach Hegel in den Grundlinien zur Philosophie des Rechts . . . 361

Zu den Autoren 383

Stellenregister 387

Personenregister 395

Einleitung

Mario Brandhorst, Andree Hahmann und Bernd Ludwig

Keinem Leser der kritischen Philosophie Kants bleibt verborgen, dass Freiheit und Moral in ihrem Zentrum stehen. In einer Notiz der frühen 90er Jahre schreibt Kant: »Ursprung der critischen Philosophie ist Moral, in Ansehung der Zurechnungsfähigkeit der Handlungen« (XX, 335). – In diesem Satz kommen zwei zentrale Themen zusammen: Freiheit und Moral, die zusammen die Zurechnung des Handelns möglich machen. Sowohl die Annahme des freien Willens und Handelns als auch die Annahme, dass es moralische Verbindlichkeit gibt, müssen gerechtfertigt sein, wenn jemand für das, was er tut, moralisch verantwortlich sein soll. Kant war außerdem der Meinung, dass nur eine absolute, erstursächliche Freiheit und nur ein kategorisches Moralgesetz dafür genügen.

Diese Position wird bis heute von vielen geteilt; sie wird ebenfalls von vielen angegriffen. Das Problem, auf das Kant reagiert, ist damit für uns so aktuell wie es für Kant selbst war. Die Frage, welche Art von Freiheit und welche Art von Moral Bedingungen der moralischen Zurechnung sind, bleibt weiter umstritten. Es ist auch keine Einigkeit in Bezug darauf in Sicht, ob wir über die erforderliche Freiheit verfügen und ob die Moral die geforderte Geltung besitzt. Dementsprechend ist auch kontrovers, ob wir für unser Wollen und Handeln moralisch verantwortlich sind. Und wenn wir es sind, bleibt zu klären, warum wir es sind und wie weit diese Verantwortung reicht.

Die Wichtigkeit der Frage steht außer Zweifel: Freiheit, Moral und Verantwortlichkeit sind für uns nicht gleichgültig. Sie geben keine bloßen begrifflichen Rätsel auf, die uns zwar reizen, aber nicht weiter betreffen; sie gehören zu unserem Selbstverständnis und zum Fundament jeder Beziehung zu anderen Menschen. Die Frage ist außerdem weitläufig, unübersichtlich und schwierig; sie fordert die Philosophie in besonderer Weise heraus. Einerseits fällt es uns schwer, der Frage und den Antworten auf sie gerecht zu werden; andererseits können wir der Frage nicht ausweichen: Wenn sie einmal gestellt ist, verlangt sie nach einer Antwort. Dass Kant ebenso empfand, als er in ganz neuer, radikaler Weise auf die Herausforderung reagierte, zeigt seine Rede vom »Ursprung der critischen Philosophie«.

Kants Konstruktion hat bis heute nichts von ihrer Faszination eingebüßt. Dieser Band ist daher seiner Theorie der Freiheit und moralischen Zurechenbarkeit gewidmet. Im ersten Teil der Einleitung geben wir einen Überblick der zentralen Fragen und Themen. Im zweiten Teil folgen kurze Zusammenfassungen der einzelnen Beiträge. Dem folgt ein Hinweis auf die Zitierweise der verwendeten Texte.

1. Kants Theorie der Freiheit: eine Problemübersicht

Kant meint schon 1781, mit der *Kritik der reinen Vernunft* die Frage der Freiheit so weit gelöst zu haben, wie es für menschliche Einsicht nur möglich und für moralisches Handeln erforderlich ist. Dabei geht es ihm vor allem um den Nachweis der *Vereinbarkeit*: Kant will zeigen, dass Freiheit und Determiniertheit des Handelns einander nicht notwendig widersprechen, sondern grundsätzlich miteinander vereinbar sind. Kants Begründung dieser These lautet, dass wir uns selbst einmal als ›Ding an sich‹ und einmal als ›Erscheinung‹ beschreiben können. Das ist zugleich der Grundgedanke der Lehre, die Kant als *transzendentalen Idealismus* bezeichnet und in der ersten *Kritik* entfaltet.

Mit dieser Lehre soll verständlich werden, wie »Freiheit und Natur« menschliches Handeln »zugleich und ohne allen Widerstreit« (A 541 / B 569) bestimmen können. Damit setzt sich Kant ausdrücklich von der Tradition ab, die behauptet, Freiheit sei nichts weiter als eine *besondere Art* der Determiniertheit und deshalb auch ohne Umschweife mit der These des Determinismus vereinbar – wenn sie diese nicht sogar voraussetzt. Aber Kant setzt sich zugleich von der Tradition ab, die den Determinismus für das menschliche Handeln abstreitet, einschränkt oder relativiert. Kant zufolge *sind* alle Ereignisse in der Erscheinungswelt Wirkungen. Sie haben Ursachen in der vorherigen Zeit, und das gilt auch für menschliches Denken und Handeln.

Anders als viele Verteidiger menschlicher Freiheit gibt Kant den Gedanken der Naturnotwendigkeit menschlichen Handelns also nicht preis. Zugleich hält er an einem Verständnis von Freiheit, von Moral und von moralischer Zurechnung fest, demzufolge Freiheit »absolute *Selbstthätigkeit*« (A 418 / B 446) ist und deshalb nicht bloßer Teil des Naturnotwendigen sein kann. Weil es der ersten *Kritik* zufolge eine solche »Selbstthätigkeit« in der Natur nicht nur nicht gibt, sondern auch nicht geben kann, ist die Freiheit, die Moral und Zurechnung des Handelns sichert, keine Freiheit, die sich einfach in die Ordnung der Natur einfügen ließe.

Wie Kant zu zeigen versucht, ist eine solche Freiheit dennoch möglich, weil sie dem Determinismus der Natur nicht widerspricht. Die Begründung dafür lautet, dass wir uns als ›Ding an sich‹ betrachten können und uns als ein ›Ding an sich‹ als frei ansehen dürfen. Wenn wir uns als ›Ding an sich‹ betrachten, abstrahieren wir von Raum und Zeit als »reinen Formen der Sinnlichkeit« (A 89 / B 121) – und damit auch von dem Naturgesetz der zeitlichen Abfolge. Zwar können wir von uns als Ding an sich und damit von der Freiheit nichts erkennen; aber wir sind sicher, dass sie nicht unmöglich ist. So »behauptet die Lehre der Sittlichkeit ihren Platz, und die Naturlehre auch den ihrigen, welches aber nicht Statt gefunden hätte, wenn nicht Kritik uns zuvor von unserer unvermeidlichen Unwissenheit in Ansehung der Dinge an sich belehrt, und alles, was wir theoretisch *erkennen* können, auf bloße Erscheinungen eingeschränkt hätte« (B XXIX).

Wie schon diese knappe Skizze zeigt, ist Kants Unterscheidung zwischen dem, was Gegenstand der Erfahrung sein kann und dem, was sich grundsätzlich dem

Bereich des Erfahrbaren entzieht, nicht nur für die »kritische Philosophie« im Allgemeinen, sondern für Kants Theorie der Freiheit, Moral und Verantwortlichkeit im Besonderen von zentraler Bedeutung. In ihrem Mittelpunkt steht die Unterscheidung von ›Ding an sich‹ und ›Erscheinung‹, die ihrerseits der Erklärung bedarf. Mit ihr verbunden ist die Unterscheidung von zwei verschiedenen ›Welten‹ oder ›Standpunkten‹, von denen aus unser Denken, Wollen und Handeln beschrieben und bewertet werden kann. – Wie ist diese Unterscheidung zu verstehen? Wie ermöglicht sie Freiheit? Und wie kann durch sie die Vereinbarkeit von »Freiheit und Natur« aufgewiesen werden?

1.1 Die Frage der Vereinbarkeit

Sehen wir für den Moment von Kants Lehre ab, so kann man auf Fragen der Freiheit und moralischen Zurechnung auf mindestens zwei verschiedene Weisen reagieren. Die erste Reaktion besteht darin, die Aussage ›Wir sind frei‹ so zu fassen, dass sie mit der These des Determinismus nicht in Konflikt gerät. Das ist die *Vereinbarkeits- these* oder der *Kompatibilismus*. Die zweite Reaktion besteht darin, die Aussage ›Wir sind frei‹ so zu fassen, dass sie die Falschheit der These des Determinismus einschließt oder voraussetzt. Das ist die *Unvereinbarkeitsthese* oder der *Inkompatibilismus*. Die These des Determinismus besagt dabei grob gesprochen, dass jeder Zustand der Welt durch (1) den Weltzustand in der vorherigen Zeit und (2) die Naturgesetze vollständig bestimmt wird. Statt von ›Determinismus‹ können wir deshalb auch von ›Naturnotwendigkeit‹ sprechen: Wenn die These des Determinismus wahr ist, gibt es zu jedem Zeitpunkt *nur eine* naturgesetzlich mögliche Zukunft.¹

Aus dieser Auffassung ergibt sich ein ernstes Problem, das sich nun geradezu aufdrängt: Wie ist unter Voraussetzung der deterministischen These freies und verantwortliches Handeln möglich? Anhänger der Vereinbarkeitsthese argumentieren in der Regel wie folgt: Die Freiheit, auf die es für verantwortliches Handeln ankommt, setzt nicht voraus, dass freies Wollen und Handeln sich grundsätzlich *jeder* Bestimmung durch die vorherigen Weltzustände und Naturgesetze entzieht. Freiheit setzt vielmehr voraus, dass unser Wollen und Handeln *in der richtigen Weise* von den gegebenen Absichten, Wünschen, Meinungen und Überlegungsabläufen bestimmt wird. Es geht demzufolge nicht darum, jede Erklärung des Wollens und Handelns auszuschließen, sondern Erklärungen von Fall zu Fall zu unterschei-

¹ Vgl. van Inwagen 1983, 2–8 u. 65. Kant spricht in diesem Zusammenhang von »Prädeterninismus«, den er vom »Determinismus« unterscheidet. »Prädeterninismus« ist dabei die These, dass »willkürliche Handlungen als Begebenheiten ihre bestimmende Gründe *in der vorhergehenden Zeit* haben« (VI, 49; vgl. XXVII, 502–504); »Determinismus« dagegen ist die ganz anders gelagerte These, der zufolge die »Willkür durch innere hinreichende Gründe« bestimmt ist (ebd.), was Kants Auffassung nach ebenfalls zutrifft. Kants »Prädeterninismus« entspricht also recht genau der Bedeutung des heutigen ›Determinismus‹.

den. Zwang, Verwirrung, Täuschung, Sucht, Krankheit und manche Formen der Manipulation sind klare Beispiele dafür, wie Freiheit und moralische Zurechnung eingeschränkt oder ganz aufgehoben sein können. Eine Bestimmung des Handelns durch Nachdenken, eigene Wünsche und Gründe dagegen ist frei.²

Das genügt Vertretern der Unvereinbarkeitsthese nicht. Sie leugnen nicht die Freiheit, auf die es Vertretern der Vereinbarkeitsthese ankommt; sie leugnen auch nicht die Unterscheidungen, die mit dem Begriffsinventar der Vereinbarkeitsthese zu treffen sind. Sie bestreiten aber, dass diese Freiheit schon ausreicht, um Freiheit und insbesondere moralische Zurechnung in vollem Umfang beschreiben und rechtfertigen zu können. Die Freiheit, auf die es ankommt, setzt ihrer Meinung nach mehr voraus als nur die Freiheit von dieser und jener Art der Bestimmung. Freiheit in einem moralisch belastbaren Sinn setzt für sie wirkliche *Selbstbestimmung*, echte *Handlungsalternativen* und *offene* Zukunftsverläufe voraus. Dabei haben sie zwei mächtige Intuitionen auf ihrer Seite: die, dass wir unser Handeln nur dann als frei beschreiben und uns selbst zurechnen können, wenn *wir selbst* es sind, die handeln, womit die Erklärung dieser Handlung endet; und die, dass wir *anders handeln können*, als wir wirklich handeln und auch das eine Voraussetzung für Freiheit und Verantwortung ist.

Mit dieser Art von Forderung legen sich Anhänger der Unvereinbarkeitsthese noch nicht auf die Wirklichkeit der Freiheit fest. Sie legen sich nicht einmal auf deren Möglichkeit fest, wie der Spielraum für radikal skeptische Auffassungen zeigt. Man kann schon als ›harter Determinist‹ bestreiten, dass Freiheit und moralische Zurechnung mit dem Determinismus vereinbar sind, aber zugleich den Determinismus behaupten; wenn beides zutrifft, folgt, dass wir weder frei noch moralisch verantwortlich sind. Man kann aber auch ein »echter moralischer Skeptiker« sein und bestreiten, dass Freiheit und moralische Zurechnung überhaupt klar verständlich gemacht werden können; und man kann das durch den Hinweis ergänzen, dass auch gar nicht einzusehen ist, wie *Indeterminiertheit* weiterhelfen würde.³

Dementsprechend bleibt bisher noch offen, ob unser Wollen und Handeln frei und der moralischen Zurechnung fähig ist oder nicht. Vertreter der Unvereinbarkeitsthese behaupten ein Konditional: *Wenn* die These des Determinismus wahr ist,

² So schreibt etwa Peter Bieri: »Der Unterschied zwischen der Freiheit und der Unfreiheit von Tun und Wollen ist nach dieser Geschichte ein Unterschied in der Art und Weise des Bedingtheits« (Bieri 2001, 166). Der freie Wille wird von ihm entsprechend als ein Wille beschrieben, »der sich unter dem Einfluß von Gründen, also durch Überlegen bildet« (ebd.).

³ Es gibt dementsprechend erstens die Position, dass Freiheit und moralische Zurechnung nicht mit der Wahrheit des Determinismus vereinbar sind und wir *tatsächlich* weder frei noch moralisch zurechenbar handeln; siehe dazu Pereboom 2001. Hier wird die *Möglichkeit* von Freiheit und moralischer Zurechnung nicht bestritten. Es gibt zweitens die radikal skeptische Position, dass Freiheit und moralische Zurechnung völlig *unmöglich* sind, ganz gleich, ob die These des Determinismus nun wahr ist oder falsch; siehe dazu G. Strawson 2010. Den Ausdruck »radikale moralische Skepsis« für diese Haltung prägt P. F. Strawson 1962, 187.

dann gibt es weder moralisch belastbare Freiheit noch Zurechnung unseres Willens und Handelns. Also gilt: Wenn es moralisch belastbare Freiheit und Zurechnung gibt, dann muss die These des Determinismus falsch sein. Und nun wird es zur alles entscheidenden Frage, ob es diese Freiheit gibt, oder ob sie eine Illusion ist.⁴

1.2 Kants Strategie

Kants Theorie der Freiheit ist schon deshalb interessant, weil sie nicht ohne Weiteres in dieses traditionelle Raster von Theorien passt. Mithilfe seiner Unterscheidung zwischen ›Ding an sich‹ und ›Erscheinung‹ behauptet Kant im Ergebnis die Vereinbarkeit von Determinismus und Freiheit. Tatsächlich geht er noch weiter, indem er behauptet, dass wir uns zugleich als determiniert und als frei ansehen müssen. Zugleich hält er an einem sehr anspruchsvollen Verständnis von Freiheit fest. Das wirft die Frage auf, ob Kant Kompatibilist, Inkompatibilist, oder aber beides oder keines von beiden ist.

Kant behauptet die These des Determinismus mit großem Nachdruck. Ihm zufolge sind

»alle Handlungen des Menschen in der Erscheinung aus seinem empirischen Charakter und den mitwirkenden anderen Ursachen nach der Ordnung der Natur bestimmt; und wenn wir alle Erscheinungen seiner Willkür bis auf den Grund erforschen könnten, so würde es keine einzige menschliche Handlung geben, die wir nicht mit Gewißheit vorhersagen und aus ihren vorhergehenden Bedingungen als nothwendig erkennen könnten.« (A 549 f. / B 577 f.)

Nur sieht Kant darin kein Hindernis der Freiheit: Der Mensch kann zugleich völlig determiniert und doch frei sein. Das betont Kant in einer Passage aus der *Kritik der praktischen Vernunft*, die das Problem wieder aufgreift:

»Man kann also einräumen, daß, wenn es für uns möglich wäre, in eines Menschen Denkungsart, so wie sie sich durch innere sowohl als äußere Handlungen zeigt, so tiefe Einsicht zu haben, daß jede, auch die mindeste Triebfeder dazu uns bekannt würde, imgleichen alle auf diese wirkende äußere Veranlassungen, man eines Menschen Verhalten auf die Zukunft mit Gewißheit, so wie eine Mond- oder Sonnenfinsterniß ausrechnen könnte und dennoch dabei behaupten, daß der Mensch frei sei.« (V, 99)

Wenn Kant behauptet, dass wir zugleich determiniert und frei sein können, setzt er offenbar voraus, dass Freiheit und Determinismus einander nicht notwendig widersprechen. Vielmehr sind sie vereinbar, und Kant will zeigen, warum sie es sind.

⁴ Wer (1) die These des Inkompatibilismus für wahr und (2) die Freiheit für wirklich hält, wird heute üblicherweise als ›Libertarianer‹ bezeichnet; vgl. zu dieser Debatte Kane 2002.

Das spricht auf den ersten Blick dafür, Kant als Kompatibilisten zu bezeichnen: Im Ergebnis hält Kant Freiheit und Determinismus für vereinbar. Auf den zweiten Blick jedoch wird diese Zuordnung zweifelhaft. Erstens schränkt Kant die These des Determinismus ausdrücklich auf die »Handlungen des Menschen in der Erscheinung« ein (A 549 / B 577; vgl. A 545 / B 573) und weist der Freiheit so einen ganz anderen Ursprung zu, als die Handlungen des Menschen in der Erscheinungswelt haben. Dieser Ursprung liegt »im Intelligibelen« (A 552 / B 580), dem wir als Dinge an sich durch Vernunft und Sittengesetz angehören. Kant zufolge gilt die These des Determinismus dort nicht, und das ist geradezu die Pointe seiner Freiheitstheorie. Würde die These dort gelten, dann gäbe es nach Kant überhaupt keine moralisch belastbare Freiheit und Zurechnung, und sein Vereinbarkeitsvorhaben wäre gescheitert. Zweitens – und damit zusammenhängend – baut Kant durchweg auf einen Freiheitsbegriff, der jede äußere Ursache ausschließt: Freiheit ist das »Vermögen, einen Zustand *von selbst* anzufangen« (A 533 / B 561) – nicht mehr und nicht weniger. Das schließt jede Verursachung durch Fremdes aus. Drittens lehnt Kant den Verweis auf den »comparativen«, das heißt lediglich auf die jeweilige »Art der Bestimmungsgründe« bezogenen, Freiheitsbegriff als unzureichend für Zurechnung ab (V, 96). Das ist aber eben der Freiheitsbegriff, auf den die kompatibilistische Tradition sich stützt. Kant dagegen meint, ein solcher Begriff von Freiheit sei eine »Ausflucht« und ein »elender Behelf«: Wenn solche Freiheit nicht »transcendentale, d. i. absolute, zugleich« wäre, »würde sie im Grunde nichts besser, als die Freiheit eines Bratenwenders sein, der auch, wenn er einmal aufgezogen worden, von selbst seine Bewegungen verrichtet« (V, 97).

Das scheint nun eher dafür zu sprechen, Kant als Inkompatibilisten zu bezeichnen. Eine erste Frage ist also, ob Kant sich überhaupt einem der zwei Lager zuordnen lässt. Eine weitere Frage ist: Welchem, und mit welcher Begründung? Hinter diesen Fragen steht die weitere, wie Kants Theorie gedeutet werden sollte. Kant behauptet im Ergebnis die Vereinbarkeit von Determinismus und Freiheit. Aber wie wird sie erklärt und begründet?

1.3 *Transzendentaler Idealismus*

Offenbar will Kant die Vereinbarkeit von Determinismus und Freiheit des Wollens und Handelns durch die Lehre des transzendentalen Idealismus begründen. Frei sind wir demzufolge, weil wir uns nicht nur als Erscheinung, sondern auch als Ding an sich denken können und müssen, als Ding an sich aber keiner zeitlichen Ordnung und damit auch keinem Naturgesetz zeitlicher Abfolge unterliegen. Als Erscheinung ist unser Handeln dagegen ein Teil der Natur und als solcher auch naturnotwendig. Die These des Determinismus bleibt somit auf die Erscheinung beschränkt. Das ermöglicht Freiheit *und* Naturnotwendigkeit derselben Handlung, einmal als Ding an sich, einmal als Erscheinung betrachtet.